

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 64 (1985)
Heft: 7-8

Artikel: Zum 100. Geburtstag von Ernst Bloch am 8. Juli 1985 : Ernst und Karola Bloch : zwei Menschen : eine Hoffnung
Autor: Stibler, Linda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-340266>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ernst und Karola Bloch: Zwei Menschen – eine Hoffnung

Von Linda Stibler, Basel

Der 100. Geburtstag von Ernst Bloch wird in der Presse wohl unterschiedlich gefeiert. Die Bürgerlichen werden in ihm letztlich den liberalen Geist sehen wollen, der der DDR den Rücken gekehrt hat. Für die Mächtigen der realsozialistischen Länder ist er noch immer der gefährliche und dekadente Abweichler, der am besten totgeschwiegen wird. Seine Philosophie aber ist nicht tot. Sie gehört auch nicht der Vergangenheit an, sondern leuchtet jenen in die Zukunft, die von einer besseren und gerechteren Welt träumen.



Bloch war Kommunist. Er war es im Berlin der zwanziger Jahre, in seinem Widerstand gegen Hitler-Deutschland, im Exil in Amerika, nach seiner Rückkehr nach Leipzig und schliesslich

nach seiner hastigen Übersiedlung (die schon eher eine Flucht war) nach Tübingen. Aber Bloch war kein Marxist, der in Dogmen erstarrte, sondern einer von den wenigen, die dem Marxismus neue Dimensionen gaben und den Kommunismus über seine eigenen Grenzen in die Zukunft weiterentwickeln wollten. Bloch bewunderte an den Theorien von Karl Marx nicht nur den Dialektischen Materialismus, sondern er sah Marx auch als Träumer: «Und die Menschlichkeit von Marx, die den Geringsten von seinen Brüdern zugewandte, bewährt sich darin, eben die Geringheit, die entstandene Nullität der meisten seiner Brüder aus dem Fundament zu begreifen, um sie so aus dem Fundament zu heben. Der Nullpunkt äusserster Entfremdung, wie das Proletariat ihn darstellt, wird nun zur dialektischen Umschlagsstelle letztlich; gerade im Nichts dieses Nullpunkts lehrt Marx unser All zu finden. Entfremdung also, Entmenschlichung, Verdinglichung, dies Zur-Ware-Werden aller Menschen und Dinge, wie es der Kapitalismus in steigendem Masse gebracht hat: das ist bei Marx der alte Feind, der im Kapitalismus, als Kapitalismus schliesslich siegte wie nie zuvor. Indem der Marxismus überhaupt nichts anderes ist als Kampf gegen die kapitalistisch kulminierende Entmenschlichung bis zu ihrer völligen Aufhebung, ergibt sich auch, dass echter Marxismus seinem Antrieb wie Klassenkampf wie Zielinhalt nach nichts anderes ist, sein kann, sein wird als

Beförderung der Menschlichkeit.»

In die Zukunft träumen ist das Hauptthema von Blochs berühmtem grossen Werk «Das Prinzip der Hoffnung». Bloch erkannte, dass die Wünsche, das Bedürfnis nach einer besseren Welt, die utopischen Träume und die Hoffnung selbst eine starke Kraft sind, die dem Menschen eigen ist; so stark wie unbestrittenermassen andere Triebe. Aber Bloch hütet sich vor Sentimentalitäten, vor Euphorie und billigem Optimismus. Er sah klar, dass auch falsche Hoffnungen geweckt, schale und böse Träume geträumt werden können. Und er wusste, dass Hoffnung enttäuscht werden kann, enttäuscht werden muss, weil sie das Neue, die Zukunft, das, was noch nicht besteht, beinhaltet:

«Und wie doch, gewiss, so etwas ist leicht zu haben. Kommt haufenweise vor, jedes Leben ist voll von Träumen, die nicht gar werden . . . Wie aber: Sieht fundierte Hoffnung, vermittelte, wegekundige, hier zureichend anders drein? Nun, auch sie kann und wird enttäuscht werden . . . Hoffnung hat eo ipso das Prekäre der Vereitlung in sich: sie ist keine Zuversicht, dafür steht sie zu dicht an der Unentschiedenheit der Geschichts- und Weltprozesse, als eines zwar noch nirgends Vereitelten, doch ebenso noch nirgends Gewonnenen.»

Bloch führte zuweilen die Philosophensprache. Das mag für manche eine Hemmschwelle sein, seine Bücher zu lesen.

Doch ist seine Sprache nie gekünstelt oder gar gestelzt, sondern sie ist um Klarheit bemüht. Seine philosophischen Gedanken illustrierte er immer mit anschaulichen Beispielen und beinahe volkstümlichen Bildern. Unverhofft schimmert sein rheinländisches Temperament durch. Und so anstrengend streckenweise das «Prinzip Hoffnung» zu lesen ist, so spannend und vergnüglich ist es in manchen Teilen.

Bloch, der geniale Denker, war auch völlig frei von jenem Elitedünkel, der so manche Philosophen von den Massen trennt. Er, Sohn eines jüdischen Beamten, fühlte sich den proletarischen Massen zugehörig. «Das Prinzip Hoffnung» richtet sich auf die revolutionären Impulse der Menschen. Dazu nur ein paar Sätze aus dem Kapitel «Hoffnungsbilder gegen den Tod», in dem Bloch feststellte, dass sich der «rote Held» von allen andern Heldenbildern unterscheidet, weil seine Tat ihn vor der Nachwelt nicht unsterblich macht: «Das macht, er hatte Klassenbewusstsein. So sehr ist das Personenbewusstsein in Klassenbewusstsein aufgenommen, dass es der Person nicht einmal entscheidend bleibt, ob sie auf dem Weg zum Sieg, am Tag des Sieges erinnert ist oder nicht. Keine Idee im Sinne abstrakten Glaubens, sondern konkrete Gemeinsamkeit des Klassenbewusstseins, die kommunistische Sache selber hält hier also aufrecht, ohne Delirium, aber mit Stärke.» So erklärte Bloch unter anderem den Widerstand gegen die Nazis; so ehrte er die namenlosen Helden. Und Bloch wusste, wovon er redete. Bis 1938 war er vor der braunen Flut auf der Flucht, zuerst in die Schweiz, nach Österreich, nach Paris, in die Tschechoslowakei. Im letzten Moment gelang ihm der Absprung in die USA. Dort entstand das «Prinzip der Hoffnung» in jah-

relanger Arbeit. Als Emigrant und zudem als Kommunist hatte er keine Möglichkeit zu publizieren noch eine Arbeit zu finden. Die Zeit der äussersten Trostlosigkeit im Exil nutzte er für dieses Werk, das viel später veröffentlicht und wirksam werden sollte.

Dabei allerdings half ihm eine: Es war seine Frau Karola, die als Architektin den Lebensunterhalt verdiente, ihn ermutigte, mit ihm die grossen Gedankengänge teilte. Karola Bloch, selbst Jüdin und überzeugte Kommunistin, teilte mit ihm nicht nur das Exil, sondern half auch andern Flüchtlingen, die finstere Zeit zu überstehen. Hinter den grossen Männern standen meistens auch grosse Frauen. Das verschweigt die Geschichte oft. Karola Bloch lebt noch heute in Tübingen. Sie hat Bloch bis zu seinem Tod – er starb 92jährig – durch alle Fährnisse begleitet: Er war so dankbar und freundlich; in ihm selbst war dieses Feuer der Hoffnung sein Leben lang, sagte sie anlässlich eines Interviews.

Nach dem Kriegsende ging das Ehepaar Bloch nach Leipzig. Beide waren vom Willen beseelt, beim Aufbau des Sozialismus mitzuhelfen. Karola Bloch arbeitete aktiv in der Gewerkschaft. Ernst Bloch las an der Universität. Das «Prinzip Hoffnung» sollte publiziert werden. Doch mehr und mehr setzten sich die tätigen und engagierten Blochs in Gegensatz zu der immer starrer und bürokratischer werdenden Führung. Es war nicht die Sache von Ernst Bloch, zu den Auseinandersetzungen im Gefolge des XX. Parteitages der KPdSU zu schweigen. Er sagte es unbequem für alle Teile: «Die Gefahr bestand zwar durchaus (und ist unterdessen stellenweise akut geworden), dass mit den Liberalen auch mehrere Ratten der Reaktion aus ihren Löchern kriechen.» Indessen folgert er weiter: «Kri-

tik hat nicht unbedingt den Ursprung, dass sich der Klassenfeind in die Auseinandersetzung einmischte, darf also mit diesem Motiv nicht abgewürgt werden, besonders dann nicht, wenn es auch noch Selbstkritik der Regierungen ersparen soll . . . Die Belehrung durch den XX. Parteitag hat stattdessen Marxisten das Mass gebracht, das sich nun überall bewähren muss. Die Bewährung heisst im ganzen sozialistischen Lager innerparteiliche Demokratie mit endlich wieder forschender belehrt-lehrender Theorie, und im Westen neue Volksfront dazu.»

In der DDR nahm man ihm solche Worte übel. Das Ehepaar Bloch wurde zunehmend isoliert, die Studenten von Bloch unterdrückt und verfolgt. 1961 mussten Karola und Ernst Bloch die Flagge streichen. Ohne Hab und Gut verliessen sie Leipzig. Bloch wurde Professor in Tübingen.

Aber erst nach Beendigung der Publikation des «Prinzips Hoffnung», das sowohl im Aufbau wie im Suhrkamp-Verlag erschien, breitete sich seine Wirkung auch auf den Westen aus. Die Studentengeneration der 68er begrüsst die Ideen Blochs enthusiastisch. Bloch wurden späte Ehrungen zuteil. Doch Blochs philosophisches Werk weist weit über die 68er Bewegung hinaus. Es wird zum Instrument auf dem Weg ins 21. Jahrhundert. Es macht Mut zur Überwindung der immer stärker werdenden Bedrohung von Krieg, Umweltzerstörung und Unterdrückung. Es leuchtet in die neue Zeit und spricht davon, dass eine bessere Welt möglich und hoffentlich nicht unreal ist: «Die wirkliche Genesis ist nicht am Anfang, sondern am Ende, und sie beginnt erst anzufangen, wenn Gesellschaft und Dasein radikal werden, das heisst sich an der Wurzel fassen. Die Wurzel der Geschichte aber ist der arbeitende, schaffende, die

Gegebenheiten umbildende Mensch. Hat er sich erfasst, und das Seine ohne Entäusserung

und Entfremdung in radikaler Demokratie begründet, so entsteht in der Welt etwas, das allen

in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.»

Das Prinzip Hoffnung – nur aktuell im Bloch-Gedenkjahr?

Utopie – ein geistiger Sprengstoff

Bemerkungen zur Philosophie von Ernst Bloch von Maya Berger

Ein Artikel zum 100. Geburtstag des Philosophen Ernst Bloch – aber bitte kurz und einfach, nicht für jene, die ihn sowieso kennen –, so lautet ungefähr mein Auftrag. Leichter gesagt als getan, den Denkfriesen zu würdigen. Gegen Sprachscham gilt es da zu kämpfen, gegen die Scham, Blochs philosophische Sprache in Normen der Alltagssprache zu zwängen und dabei die Denkbilder auszutrocknen. Bedenken auch, dass sich lächerlich macht, wer mit positiven Utopien daherkommt – negative werden immer ernst genommen. Zumindest eines scheint offensichtlich: Der Begriff «Utopie» geht um – mehr als Gespenst zwar, abstrakt und schaudererregend, als im Sinne von Blochs «konkreter Utopie» (vgl. unten). Wer mit Utopischem nicht nur flunkert, Ernst macht damit – und nicht bloss im Negativen –, der kommt um Bloch als den «Philosophen der Utopie», den «Philosophen der Hoffnung» nicht herum. Diesbezüglich sprüht sein Denken weiterhin Funken in den «Hohlraum unserer Zeit*». Einige sähen sie wohl lieber erstickt, um sich nicht die Finger an ihnen zu verbrennen, andere sind darum bemüht, sie weiter zünden zu lassen, hinein in die öde Praxis unserer Tage. Inwiefern Blochs Philosophie weiterhin zugleich Ärgernis und Quelle lebendiger Impulse in gegenwärtigen politischen und philosophischen Dis-

kussionen bleibt, soll im folgenden zu umschreiben versucht werden.

«Der letzte Metaphysiker des Marxismus»

Alfred Schmidt nennt Bloch den «letzten Metaphysiker des Marxismus» und würdigt ihn als einen «Mann, der es verstand, beides gleichermassen zu sein: Marxist *und* Philosoph». Das scheint ein Widerspruch, wird doch behauptet, die Väter des Marxismus hätten der Philosophie ein selbständiges Existenzrecht abgesprochen, sie sei vielmehr aufzuteilen auf die verschiedenen Zweige der positiven Wissenschaften. Mit der Charakterisierung Blochs als Philosophen und Marxisten zugleich ist auch schon in aller Kürze umrissen, was Bloch so extrem unterschiedlichen Angriffen aussetzt; *die einen* – die orthodoxen Marxisten, wie alle übrigen strammen Verfechter technokratisch-modernistischen Fortschritts – werfen Bloch vor, sein Denken sei zu «metaphysisch», zu «philosophisch»:

● In der DDR, «wo alles real ist, bloss nicht der Sozialismus» (Rudi Dutschke), wurde Bloch 1957 zwangsweise von der Hochschule in Leipzig verwiesen und seither totgeschwiegen. Bloch warf der DDR vor, dass unter ihrer Staatsmacht selbständiges Denken «gegen den

Anstand verstösst», dass sie die zu Recht tradierten Menschenrechte wie «Freiheit, Widerstand des Volkes gegen Unterdrückung» in den Mülleimer der Geschichte zu werfen trachte.

● Genug bornierte Selbstverständlichkeit hüben und nicht nur drüben, utopisches, ja philosophisches Denken überhaupt, zum vornherein zu desavouieren im Namen einer einzig noch möglichen Realpolitik! Die Borniertheit kommt schon zum Vorschein, wenn es um den Begriff Utopie geht, der nach Bloch «geladen ist mit Sprengstoff». Bloch berichtet, als er von einer «konkreten Utopie» gesprochen habe, hätten die Menschen gelacht. «Das erschien ihnen ebenso absurd wie ein viereckiger Kreis. Jetzt haben sogar die Sozialdemokraten den Begriff aufgenommen.» (Inwiefern letzteres zutrifft, könnten sich die Sozialdemokraten selber einmal vergewissern.)

Die andern – jene, die marxistische Orthodoxie zu durchbrechen versuchen im Namen eines humanisierend-emanzipativen Fortschritts, ganz zu schweigen von denen, die sich vom Marxismus und vom gesellschaftstheoretischen Denken überhaupt abwenden – werfen Bloch vor, er bleibe, trotz seiner Anstösse zur Öffnung marxistischer Diskussion, zu orthodox auf ein unver-